

bolero | porträt | maria sharapova



Matchball für Maria

Maria Sharapova ist mehr als das Glamour-Girl des Tenniszirkus: Mit nur 22 Jahren gehört sie zu den bestverdienenden Sportlern und punktet auch als Businessfrau.

«Ich will immer gewinnen»: Maria Sharapova trägt einen Trenchcoat von Burberry und eine Tag Heuer «Carrera Lady».

TEXT: LEONI HOF

FOTOS: TOM MUNRO

Ein Anwesen hoch über Los Angeles in den Hollywood Hills. Die Sonne strahlt von einem wolkenlosen Himmel und glitzert im Pool. Es ist flirrend heiss, aus einer der benachbarten Villen tönt Loungemusik. Heute findet das Shooting mit Maria Sharapova für den Schweizer Uhrenhersteller Tag Heuer statt und Bolero ist eingeladen, den Tennisstar zu interviewen. Das Fototeam sitzt noch beim Lunch, als Sharapova mit Agent und Entourage eintrifft. Sie ist sehr blond, braun gebrannt und überragt die Anwesenden mit ihren 1,88 Metern Grösse. Mit gerunzelter Stirn schüttelt sie Hände, ein skeptisches Gesicht macht sie auch beim Betrachten der ausgewählten Outfits. Zwischendurch wirft sie immer wieder einen prüfenden Blick auf die anwesende Journalistin, der klar wird, warum Sharapova schon mal als die Naomi Campbell des Tennis bezeichnet wird. Mit klarer hoher Stimme sagt sie, dass sie ihr Haar lieber offen tragen will, nein, keinen Pferdeschwanz, und dass sie jene Schuhe garantiert nicht anziehen wird: «Da sehe ich ja aus wie Victoria Beckham.»

Mit vier Jahren wagt Maria nicht, aufzubegehen und beisst die Zähne zusammen. Sie hat begonnen Tennis zu spielen, mit abgesehenem Schläger, immer wieder gegen die Mauer im örtlichen Park. Die russischen Winter sind kalt, da soll Vater Juri seine Tochter in einen Pelzmantel gepackt und trotzdem in den Park gebracht haben. Vielleicht hat Maria dann geweint, vielleicht hat sie nicht verstanden, wie der Vater so unnachgiebig sein konnte. Gespielt hat sie trotzdem.

Mit der gleichen Bestimmtheit hat die 22-Jährige heute ihre Karriere im Blick. Es gibt keine peinlichen Drogengeständnisse oder schmutzigen Familiengeschichten. Beim Interview

schliesst sie zwischendurch die hellen, grüngrauen Augen, bekommt Concealer aufgetragen, der Stylist fönt ihr Haar, das Aufnahmegerät läuft – alles kein Problem für den Medienprofi Sharapova. Dann erzählt sie, dass sie immer mit zwei Taschen reise, eine mit der Tennisausrüstung, eine mit Klamotten und Schuhen. Und dass sie gerne Borschtsch und französische Crêpes esse. Sehr gewöhnlich für eine 22-Jährige, die schon mit vierzehn von IMG vermarktet wurde und jährlich geschätzte 30 Millionen Franken verdient.

Nur rund 700 Dollar hat Vater Juri in der Tasche, als er mit der siebenjährigen Maria von Russland nach Florida geht. Zwei Jahre zuvor hatte Martina Navratilova sie bei einem Sichtungsturnier entdeckt und geraten, sie in der Nick Bollettieri Tennis Academy trainieren zu lassen. Mutter Jelena bleibt zurück, ihr wird das Ausreisevisum verweigert. Zwei Jahre werden sich Mutter und Tochter nicht sehen. Maria schreibt Jahre später in ihrem Blog: «Ich habe meine Mutter mit sieben nicht einfach so verlassen. Ich habe nicht umsonst sechs Stunden täglich mit Trainieren in der Sonne verbracht als ich neun war. Ich habe nicht für nichts und wieder nichts drei Jahre lang in ärmlichen Hütten gelebt, Haferbrei gegessen und irgendwo in der Pampa trainiert. All das hat mir geholfen, meinen Charakter zu entwickeln. Es gibt kein besseres Kapital, als für sich selbst eintreten zu können.»

2004 hat sie es geschafft. Sie gewinnt Wimbledon und steigt auf zur Nummer 1 der Weltrangliste. Es folgen u.a. Grand-Slam-Siege bei den US-Open (2006) und den Australian Open (2008). Die Folgen einer Schulterverletzung zwingen sie zu einer fast einjährigen Pause, noch hat sie die alte Form nicht wiedererreicht. Der Wettbewerb aber ist es, der sie >

bolero | porträt | maria sharapova



«Es gibt im Tennis viel mehr als nur das Spiel»: Maria Sharapova in einem weissen Top von Lanvin, Rock von Reiss. Die Uhr: Tag Heuer «Carrera Calibre 4 Lady Diamond Bezel».

reizt, sie geniesst es, sich zu messen. «Ich will immer gewinnen. Das liegt in meinem Temperament», sagt Maria. Und: «Es ist nicht leicht, einfach so alles hinter sich zu lassen. Darum muss man sich immer wieder klarmachen, welch grosses Glück man gehabt hat, tun zu können, was man tut.»

Vor dem grossen Glück stand allerdings die Katastrophe. Marias Eltern leben in der Nähe von Tschernobyl, als dort vor über zwanzig Jahren Reaktor 4 explodiert. Sie sind frisch verheiratet und Mutter Jelena ist schwanger, als sie vorm radioaktiven Niederschlag nach Nyagan in Westsibirien fliehen, wo Maria 1987 geboren wird. Später zieht die Familie ins russische Sotschi. «Wenn ich nach Russland reise, kommen viele Erinnerungen in mir hoch. Ich spreche dort Russisch und esse russisches Essen. Wenn ich zuhause bin, lebe ich wie in einer anderen Welt.» Eine Welt, in der die Chance auf Erfolg beim Schlafittchen gepackt und nicht mehr losgelassen werden sollte.

Das scheint Maria Sharapova beherzigt zu haben. Andere mögen im Moment vielleicht besser Tennis spielen, sie aber ist der Liebling der Sponsoren, ihr Manager spricht gar von der «Marke Maria». Den Hauptteil ihrer Einnahmen verdient sie durch ihre Zusammenarbeiten mit Firmen wie Nike, Canon oder Sony Ericsson. Oder eben mit Tag Heuer, für die sie auch am Design für Uhren und Sonnenbrillen mitwirkt. «Hier geht es um mehr, als nur meinen Namen zu geben. Ich kann meine Ideen umsetzen, ich liebe Mode und hasse es, herum zu sitzen und nichts zu tun.»

Für die US-Open designte Architekt Frank Gehry Diamant-Ohringe für sie. Glück zum Einzug ins Achtelfinale brachten sie ihr nicht. Ist sie eine bessere Geschäftsfrau als Tennisspielerin? Sie wägt ab: «Ich finde es interessant, Neues auszuprobieren. Ich sass bereits in jungen Jahren in Marketingsitzungen. Dort bekam ich mehr mit, als ich auf der Schule hätte lernen können.» Auch, über das Netz hinauszusehen: «Ich habe begriffen, wie viel innere Stärke es braucht, um um die Welt zu jetten. Es gibt im Tennis viel mehr als nur das Spiel. Falls ich keine Turniere mehr gewinne – ich glaube fest daran, dass ich gewinnen werde – wäre ich nicht unzufrieden.» Als fixiere sie einen Matchball, konzentriert sich Maria Sharapova auf ihre Karriere, die längst nicht nur auf dem Tennis court stattfindet. Zum Vorteil gereicht ihr ihre Willensstärke, die Lust am Sieg und ihre Furchtlosigkeit. Und vielleicht hat sie schon ganz früh verstanden, dass man manchmal die Zähne zusammen beißen muss. <

Stylist: Becks Welch/The Wall Group. Hair: Sammy Mourabit/Celestine. Make-up: Adir Abergel/Magnet LA